

A. W. v. Schlegel in Bonn an —.

Bonn, den 11. November 1825.

Ew. Hochwohlgeboren bitte ich mein langes Stillschweigen zu verzeihen, das ich in der That nicht zu rechtfertigen weiß. Wenigstens hätte ich Ihnen sogleich meine lebhaft empfundene Dankbarkeit wegen der geneigten Aufnahme des Dr. Bach ausdrücken sollen. Ich will die Versäumniß nicht allein auf die vielen Geschäfte und Störungen schieben, die mir während der letzten Hälfte des Sommers zur Last fielen, da ich neben dem Rektorat noch die Stelle des Herrn Regierungs = Bevollmächtigten zu vertreten hatte. Größern Antheil daran hatte meine Unentschlüssigkeit, ob ich Ihnen über die Sache des Prof. Heinrich schreiben sollte oder nicht. Ihr letzter Brief enthielt ein so vollkommen richtiges Urtheil darüber, daß es überflüssig schien, Ew. Hochwohlgeboren noch weiter aufklären zu wollen. Ich hatte bisher in dieser Sache nothgedrungen gehandelt, nicht mehr gethan, als meine Stellung gebieterisch forderte, und wurde dennoch hier von einer Parthei beschuldigt, ein Verfolger des Beklagten zu sein. Endlich konnte ich nach Zurückkunft des Herrn Geh. R. Rehfuß das Geschäft ganz ruhig in die Hände eines Mannes niederlegen, der für die Interessen der Universität, auch bei einem leidenden Gesundheitszustande, unermüdlich ist und sich dabei durch keine Rücksicht stören läßt. Gern wollte ich mir nun den verdrießlichen Handel aus dem Sinne schlagen, worüber ich schon Tribulationen genug ausgestanden hatte. Ich wußte wohl, es sei kein periculum in mora; denn die laut geäußerte Hoffnung der Anhänger des Prof. Heinrich, es werde sofort eine günstige Entscheidung für